

Tagwache in der Rektutenschule

Autor(en): **Surber, Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 74

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

05.47 H

EINES MORGENS ERWACHST DU UND BIST

EIN KRIEGER



TAGWACHE IN DER REKRUTENSCHULE

von Kaspar Surber

Der Sinn einer Armee wie der Schweizerischen, die nie angreift, sondern sich immer nur verteidigen würde, ist es, wachsam zu sein – die Hauptbeschäftigung folglich Wache zu schieben. Bericht eines Rekruten aus der Theodor Real-Kaserne in Dübendorf, wo sich die Nachrichten- und Übermittlungsschulen der Schweizerischen Luftwaffe befinden.

Wir schreiben die achte Woche der Rekrutenschule, und wie jede andere vorher beginnt sie mit dem Einrücken am Sonntagabend. Bis um Mitternacht habe ich mich im Zimmer 225 in der Theodor Real-Kaserne zu Dübendorf einzufinden, entweder bereits im Bett liegend oder neben dem Bett im Ruhen stehend. An diesem Sonntagabend wird aber nichts aus einem raschen Einschlafen in meinem durchaus bequemen Metallbett im Zimmer 225, denn wie das Anschlagbrett im Erdgeschoss verkündet, bin ich als Weckordonnanz für unsere Kompanie, die Kompanie Zwei, eingeteilt. Und so habe ich mich, kaum haben sich alle Rekruten freundlich wiedergesehen, ins Wachhäuschen am Eingangstor unserer Schule zu verziehen. Also stürze

ich mich ins Tenue Tarnanzug, schnüre mir die Ordonnanzschuhe an, binde den Schlafsack unter dem Bett weg und begeben mich über den AV-Platz ins Wachhäuschen.

IM ANFANG WAR DER MARSCHBEFEHL

Längst ist fast alles zur Routine geworden: Das Einrücken, die Entlassung in den Wochenendurlaub, doch noch liegt mir klar vor Augen, wie irgendwann gegen Ende des letzten Jahres der Marschbefehl ins Haus flatterte: Ein Computerausdruck im A5 Format, darauf einige wenige Anmerkungen: Einrückungsdatum (6.2.2000), Einrückungszeit (13.30 Uhr), Ort (Theodor Real Kaserne Dübendorf), des weiteren einige Bemerkungen zur mitzunehmenden Kleidung und der Rat, dass, wer ohne Probleme in einen Zug einsteige, bestimmt etwas vergessen habe. War die Aushebung in der Schönau-Turnhalle noch durchaus spassig gewesen – Stangenklettern, Froschsprünge und der Befund, dass ich nun Nachrichtensoldat bei den Fliegertruppen sei – so war dieser Zettel bitterer Ernst. Freude aufkommen wollte keine, es herrschte eher ein mulmiges Gefühl in der Magengegend, das sich irgendwann in die Frage wandelte, warum diese Notiz nicht freundlicher verfasst war. Oder patriotischer. Warum sie so langweilig war

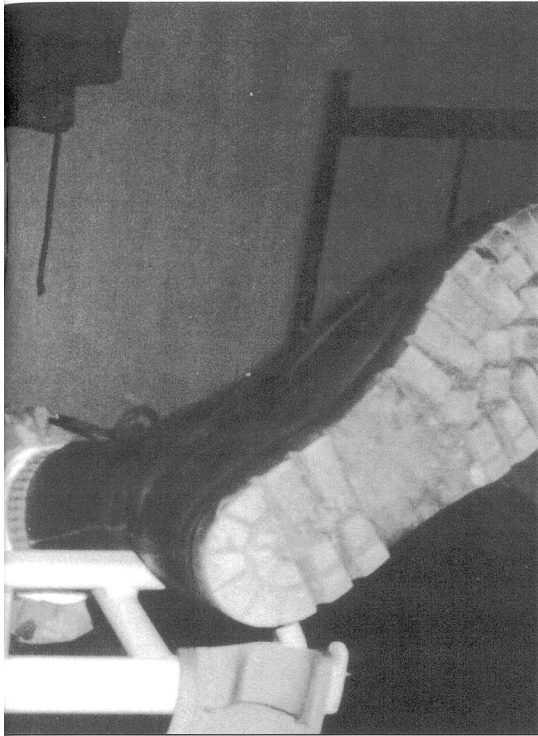


Foto: Kaspar Surber

und trotzdem irgendwo gemein. Und auch, warum man nie gefragt worden sei, ob man kommen wolle oder nicht. Und irgendwann dann kam der 7. Februar, es galt einzurücken. Die Kollegen waren alle schon früher abgereist, nach Payerne und nach Losone, nach Frauenfeld und nach Fribourg, nur nach Dübendorf schien keiner aufgeboten zu sein. Zumindest hatte ich von keinem gehört, er müsse dahin. Doch am HB tauchten dann doch zwei Bekannte auf, und die Reise wurde so doch nicht deprimiert, sondern zweifelnd fröhlich.

DIE BÜROKRATIE DES ERWACHENS

Der Sinn einer Armee wie der Schweizerischen, die eine Devensivararmee ist und in Folge der aussenpolitischen Haltung der Schweiz, der sogenannten «bewaffneten Neutralität», nie angreifen sondern sich immer nur verteidigen würde, ist es, wachsam zu sein, die Hauptbeschäftigung folglich Wache zu schieben: Wachsam zu sein, um das Gute vor dem Bösen zu beschützen, in diesem Sinne also das Gegenteil von Erwachen: Wachen, damit man nicht plötzlich böse erwacht. Die Existenzberechtigung der Armee liegt also in der Frage, was ein Staat zu tun hat, um nicht eines Tages zu erwachen und die bis anhin vertrauten Gegebenheiten verändert vorzufinden.

Am Wachhäuschen befindet sich ein kleiner Vorbau, in dem zwei Rekruten die Verkehrsschranken der Ein- und Ausfahrt bedienen sowie notieren, wer wann das Gelände der Kaserne, das umzäunt ist von Maschen- und Stacheldraht, verlässt oder betritt. Dies 24 Stunden am Tag, natürlich im Schichtbetrieb. Ich überreiche den zwei die Weckliste, auf der sich alle Rekruten der Kompanie eingetragen haben, die früher geweckt werden müssen als die Allgemeinheit: Die Zimmerchefs und die Fassmannschaft, etwa 12 Personen. Nachdem ich berechnet habe, wann folglich ich von der Wache geweckt werden müsse, um selbst wecken zu gehen, betrete ich das eigentliche Wachhäuschen, das aus einem Schlafraum, einem Aufenthaltsraum sowie den Gefängniszellen besteht, und richte mich alsbald im Schlafraum auf einer Holzpritsche ein. Während ich langsam einschlafe, schwirren Gedanken durch meinen Kopf, etwa jene, wo denn die Weckordonanz der Kompanie Eins bleibe und wo sich der Rest der Wachmannschaft der Kompanie Eins, die diese Woche Wache schiebt, aufhalte, der tief in der Nacht die draussen wachenden Rekruten abzulösen hat und deshalb ebenfalls im Wachhäuschen nächtigt.

WER HAT ANGST VORM SCHIESSEN?

Die ersten drei Wochen der Rekrutenschule waren der Allgemeinen Grundausbildung (AGA) gewidmet. Versuche ich, mich daran zu erinnern, so erscheint mir alles reichlich nebulös. Was klar ist: Die Überreichung des Sturmgewehres 90 (20 Schuss Magazin, 5,6 mm Kaliber, 905mm/s Mündungsgeschwindigkeit) in der Mehrzweckhalle über eine Schweizerfahne hinweg. Was ebenfalls klar ist: Der erste Schuss. Nichts wäre mir im Alter von knapp 20 Jahren ferner gelegen als das Schiessen, und ich hatte wahrlich Angst, als wir auf den Schiessstand fuhren. Wir besammelten uns im Daher. Die Frage des Leutnants, wer Angst habe vor dem Schiessen: Mehrere hielten ihre Hand auf, auch ich. Ich hatte nie mehr höhere Achtung vor den Vorgesetzten als in jenem Moment. Neben den Waffen (Sturmgewehr und Bajonett) fassen wir die Ausrüstung: Tarnanzüge, Rucksäcke, Schutzmaske, Schuhe, den Ausgangsanszug. Ich war froh, als wir unsere zivilen Kleider ablegen konnten, sie wirkten falsch hier und grinsend.

Nach einer Woche hatten wir unsere Ausrüstung beisammen: Und eines Morgens erwachst Du und bist ein Krieger. Auf die Frage, ob ich in der Armee böse erwacht sei, würde ich antworten: «Ja, aber auch langsam in einen Winterschlaf versetzt». Denn einerseits ist das Erwachen im Armeesystem ein Wurf ins kalte Wasser – vielleicht bewusst, um den Rekruten zu zeigen, was böses Erwachen bedeutet, um zu zeigen, wie wichtig es ist, zu wachen – andererseits aber wirkt die ständige Wiederholung, das Aufstehen um sechs und das Schlafengehen um halb Elf einschläfernd – vielleicht bewusst, denn wer wacht, darf nicht die Abwechslung lieben sondern die Wiederholung.

WACHABLÖSUNG

Wie die vertrauten Gegebenheiten eines schönen Tages verändert werden könnten, wie es zu einem bösen Erwachen kommen kann, ist mehr oder weniger klar: Ein Krieg in Mitteleuropa wird als ausgeschlossen betrachtet, und wenn, so würde, wer wacht, dies acht bis zehn Jahre vorher bemerken. Folglich hat die Schweiz in den nächsten acht bis zehn Jahren nicht mit einem Krieg zu rechnen. Andere Gefahren stehen momentan im Vordergrund: Die Migration, der Terrorismus und der Fundamentalismus, des weiteren Umweltkatastrophen. Trotz Plänen zur Reduktion besteht die Schweizerische Armee noch immer aus 400 000 Mann, aus 400 000 Mann, die schiessen können und rennen, die aber kaum wissen, wie ein reissender Bergbach

zu stoppen ist, und die Munition in die Hänge knallen und Benzin verbrauchen, als ob jeder Baum auch irgendwo auf einer Inventarliste steht und bei Bedarf im Zeughaus ersetzt werden kann.

Im Halbschlaf höre ich eine französische Stimme – ein neues Détachement der Kompanie Eins, in der auch Romands eingeteilt sind, scheint die Wache erst zu übernehmen – darum war wohl niemand im Schlafrum. Kurz darauf ertönt eine Bündner Stimme und Leo Meier, anfänglich Mitglied der Kompanie Zwei, nun Fouriergehilfe der Kompanie Eins betritt den Schlafsaal: Auch er sei Weckordonanz, nur habe er das vergessen und sei schon im Bett gewesen, als ihm sein nächtlicher Auftrag wieder eingefallen sei. Und so erhebe ich mich nochmals und lasse mich mit Leo im Aufenthaltsraum nieder – die nächste Stunde ist bald mit Gesprächen durchgebracht.

Was das Beste an der Rekrutenschule ist: die Hilfsbereitschaft und die Kollegialität der Rekruten untereinander. Die Herkunft, geographisch und sozial, die Bildung und die politische Meinung werden zurückgelassen, was zählt ist das Hier und Jetzt, die 15 Wochen. Schnell kennen alle einander und das Leben in den Zimmern und auf den Gängen erwacht. Ausgestossene gibt es keine, zumindest nicht hier in Dübendorf. Die Stimmung ist fröhlich, auch wenn bisweilen viel geflucht wird. Was die Freundschaft auch besiegelt, ist der Ausgang – in die Pubs nach Dübendorf, oder mit der S-Bahn nach Zürich. Ob wirkliche Freundschaft entsteht, ist schwer zu sagen: Viele Faktoren werden nach der Rekrutenschule fehlen: Der Druck von oben, der die unten verbindet, sowie die Möglichkeit, sich in der Negation der anderen Kompanie, der anderen Züge, der anderen Zimmer zusammenzufinden.

EIDGENÖSSISCHE WACHFIRMA

Wer Wache schiebt, muss sich immer die Frage stellen, was denn bewacht wird. Im Falle eines Krieges, im Falle eines terroristischen Angriffs, im Falle einer Umweltkatastrophe: Welche Schweiz würde die Eidgenössische Wachfirma verteidigen: Die Schweiz der Bürgerinnen und der Bürger, die Schweiz der Kinder und der Alten? Die Schweiz der Berge und Seen, der Gletscher und des Schnees, der Steinböcke und der Murmeltiere? Oder letztenendes die Schweiz des Kapitals? Einem Rekruten wird dies nicht erzählt: Wer den Wächtern nicht sagt, was bewacht wird, erntet keine Kritik von den Wächtern.

Der Schlaf im Militär erscheint mir immer wieder als tief, kurz und heftig. Zack – man schläft und Zack – man ist wach. Genau so ergeht es mir in dieser Nacht vom Sonntag auf den Montag. «Aufstehen» sagt die wachhabende Rekrutin in den Raum hinein. Sie sagt es, denn auch wenn viel gerufen und bisweilen auch gebrüllt wird in der Armee, so bändigen selbst die Höheren und die Rekruten sowieso morgens ihre Stimme. «Aufstehen, es ist nun schon 20 nach 5», wird sie zehn Minuten später doch resoluter. Mir fällt im Halbschlaf ein, dass ich den ersten Rekruten um 5.25 Uhr zu wecken habe, also auf nun!

Schnell ziehe ich den Tarnanzug an, streife mir die Beingummibänder über, hole im Wachlokal meine Weckliste und überquere mit Leo den AV-Platz. Im zweiten Stock gilt es nun anhand der Weckliste die eingetragenen Rekruten zu wecken. Wer wo schläft, ist neben den Zimmertüren angeschlagen. Zudem hat jeder, der geweckt werden will, sein Béret ans Bett gehängt. So brauche ich nicht lange zu suchen. In Fünfminutenabständen sind jeweils etwa zwei Rekruten zu wecken, die letzten um 5.40 Uhr. Das Wecken ist eine stille Arbeit – einzig im Zimmer 224 hat es sich ein offensichtlich nicht sonderlich tief schlafender Rekrut zum Sport gemacht, sein Zimmer der Weckordonanz lautstark zu melden – und kurz unterbricht der Ruf «Zimmer

224» die Stille, der im Normalfall erschallen sollte, wenn ein Höherer, oder, um es mit den Worten meines Leutnants zu sagen «Einä wo chlai Gold am Head hät», das Zimmer betritt.

DIE SCHWEIZ ALS GEFÄNGNIS

Die Sprache der Armee ist eine seltsame, monotone: Alles wird abgekürzt, von A wie AdA (Angehöriger der Armee) bis Z wie Zufko (Zufahrtskontrolle). Hinzu kommen sich wiederholende Befehle wie: «ZV, s'isch Rue!»; «Zug mir nach, Marsch!»; «Ruhn, gend sie Ruhn!» Spontanes wird in der Verneinung befohlen: «S'wird sicher nöd gschnorret!» Und weiter die stets erhabene Grundsätzlichkeit: «Also, grundsätzlich, also prinzipiell münd sie...» Ebenfalls die technische Genauigkeit: «Diä Schrube nützt gnau nünt». Zum Schluss die Personalismen, so etwa der Ausdruck unseres Oberleutnants, wenn er seinen Worten Nachdruck verleihen will: «Gseh, Manne?» Repetition ist wie oben angetönt notwendig zum Wachen, aber auch sonst eines der Lehrmittel der Armee. Wer tausend Mal geschossen hat, fragt nicht mehr nach dem ersten Schuss, nach dem Ziel und Zweck des Schiessens. Wer im Ausgang stets eine Krawatte trägt, wird auch später ein Anständiger sein.

In einer Laudatio auf Vaclav Havel zur Verleihung des Gottlieb-Duttweiler-Preises bezeichnete der Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt die Schweiz als Gefängnis. «Es gibt nur eine Schwierigkeit für dieses Gefängnis, nämlich die, zu beweisen, dass es kein Gefängnis ist, sondern ein Hort der Freiheit, ist doch, von aussen gesehen, ein Gefängnis ein Gefängnis und seine Insassen Gefangene, und wer gefangen ist, ist nicht frei; Als frei gelten für die Aussenwelt nur die Wärter, denn wären diese nicht frei, wären sie ja Gefangene. Um diesen Widerspruch zu lösen, führten die Gefangenen die allgemeine Wärterpflicht ein. Jeder Gefangene beweist, indem er sein eigener Wärter ist, seine Freiheit.» Bringt uns also das ganze Wachen gar keine wirkliche Freiheit? Hindert es uns nur daran, der Wahrheit ins Gesicht zu blicken und ist es nicht mehr als eine schlechte Ausrede?

KOMPANIE ACHTUNG!

Nach getaner Arbeit steige ich in den dritten Stock, wo ich mich mit Leo verabredet habe. Unten im zweiten Stock instruiert der Feldweibel nun die von mir geweckten Zimmerchefs über den kommenden Tag, ehe diese ihre Zimmergenossen wecken. Bis um Sechs Uhr wird ein Korporal auch die Siebenschläfer aus dem Bett getrommelt haben. Im dritten Stock lasse ich mich in der Cafeteria nieder, um mit Leo Automatenkaffee zu trinken, derweil sich die Köche im Fernseher die Zusammenfassung der Oscar-Show ansehen.

Langsam treffen die ersten Rekruten ein, trinkend schweigend Kaffee, Ovo oder Milch. Um 6.45 hat sich jeder bei den Parkdienstständen einzufinden, um 6.54 wird der Feldweibel rufen: «Kompanie halt, Kompanie in Kolonnenlinie, Sammlung!», und die drei Züge unserer Kompanie in AV-Formation (3 Rechtecke mit 5 Meter-Abstand, 4er-Kolonnen) werden auf den AV-Platz einlaufen, die Korporäle werden dem Feldweibel den Bestand der Züge melden, der Feldweibel wird «Kompanie Achtung» rufen und dem Oberleutnant die Kompanie melden, der Oberleutnant wird dem Feldweibel befehlen, die Kompanie ins Ruhn zu befehlen, lautstark wird der Oberleutnant «Morge mitenand» rufen und noch laustärker wird ihm die Kompanie mit «Morge» antworten: Ein neuer Tag in der Schweizerischen Armee beginnt.

Kaspar Surber, Jahrgang 1980, St.Gallen; hat im letzten Sommer die Matura gemacht und absolviert derzeit die Rekrutenschule

30. JUNI BIS 2. JULI 2000

MACY GRAY • MIZAN • HNO • GEEK
COUNTING CROWS • FLORIAN AST • **LIVE BUSH**

MASSIVE BEATS & RHYMES FEAT. MASSIVE TÖNE &
DJ TOMERK & WRECKED MOB & GLEISZWEI & BLIGG'N'LEXX

XAVIER NAIDOO & LOVEBUGS
MAMBO KURT

SABRINA SETLUR • MUSE • LUNIK
HANS WERNER OLM

STILLER HAS • LAS CHICAS DEL SON • **MOBY**
DIE KLEINE TIERSCHAU • DIE GIESINGER SAUTREIBER

ZIGGY MARLEY & LOS VAN VAN
ERKAN & STEFAN

THE MELODY MAKERS

MERFEN ORANGE • FUNKY BROTHERHOOD & 10 ACTS MORE

SonntagsZeitung D   Schützengarten
Ein vortreffliches Bier.

open air st. gallen

HELLO
YELLOW
INFO & TICKETS
0900 57 10 10

TicketCorner.ch
0848 800 800

LATEST NEWS: www.openairsg.ch • FESTIVALHOTLINE 071 222 21 21

VORVERKAUF über Ticket Corner (0848 800 800) • Festivalpässe und SBB-Spezialtickets bei allen SBB-Bahnhöfen und über RAIL SERVICE 0900 300 300 • über das OpenAir-Sekretariat Tel. 0878 877 994, Fax 0878 877 995 • über HelloYellow 0900 57 10 10 (Mo-Fr. 12-14 Uhr, -.86/Min.).